

Homilie zu Mt 4, 1-11  
1. Fastensonntag (Lesejahr A)  
17. 2. 2002 St. Laurentius

Liebe Gemeinde!

"Wenn du der Sohn Gottes bist..." Der Evangelist läßt den Teufel so sprechen. Was meint denn der Evangelist, daß der Teufel gemeint habe, wenn er sagt "Sohn Gottes", "wenn du der Sohn Gottes bist"? Nach allem, was dann kommt, hat der Teufel - so sieht es der Evangelist - wohl gedacht: Du bist doch des allmächtigen Schöpfers Sohn, so kannst du dir doch, der du die Allmacht Gottes für dich hast, vollmächtig alles leisten - etwas hart gesagt: all deine Triebe dir erfüllen. Auf einen kurzen Nenner gebracht: deinen Habe-Trieb - Brot; deinen Geltungstrieb - da herunterstürzen, bestaunen lassen; und deinen Machttrieb - alles dir unterwerfen. Du, des Allmächtigen Sohn, sei gescheit, das ist der Rat, den ich, der Teufel, dir gebe, dir zugute. Das etwa ist die Versuchung, die dreifache.

Wir aber hier, wir bleiben bei der Frage "wenn du der Sohn Gottes bist...". Was ist denn Gott, wenn nicht der allmächtige Schöpfer? Und da haperts nun bei uns. Was meinen wir denn, wenn wir Gott sagen, was haben denn die damals gemeint, als sie Gott sagten? Man prüfe sich, am Ende kommen wir halt wieder auf den alten Schöpfer. Aber nein, wo das Wort "Gott" steht, griechisch Theos, hebräisch Elohim, da ist etwas ganz anderes gemeint, nicht der allmächtige Schöpfer. Um verstehen zu können, was gemeint ist, muß man einmal uns Menschen betrachten. Wir werden geboren, wenn ich biblisch reden darf, um das Glück zu finden, heißt: zu jauchzen über jeden Sieg, zu jubeln über jede Beute, froh zu werden bei der Ernte, über die Güter, und schließlich Wonne zu haben im Genuß. Das ist des Lebens Glück. Wer will widersprechen? Danach sind wir ausgerichtet von Geburt an.

Und nun das andere: Unleugbar zieht sich da von früh an eine ganz andere Faser durchs Gewebe unseres Lebens, und die heißt Leiden und wieder Leiden. Wer will das leugnen? Es hat keinen Sinn, das wegzudrängen, denn früher oder später läßt sich's nicht mehr wegdrängen: Leiden, Passion, Sterben und Tod. Seid Idealisten! Das da mit dem Glück - jawohl ja; aber dieses Zweite ist nicht zu verdrängen. Früher einmal habe ich gesagt, wir sollen es packen, als wäre es die Leitplanke - zunächst einmal in den Tod, das stimmt, aber dann in die Auferstehung, ins Leben. Aber noch sind wir nicht so weit. Wir haben nur Leiden, wir spüren die Leiden, haben Kummer, Not und Sorge. Wir wissen es ja.

Und da fällt nun unser Blick auf Gott. Den müssen wir uns einmal so denken: Das Wort "**Gott**" heißt: **alle Menschen in puncto Elend, Leiden, Sterben, Tod, alle Menschen zusammen sind seine Partner. Auf die hin heißt er "Gott", nicht Schöpfer!** "Gott", eine eigene Aussage: also Retter, Heiler, Helfer. Das ist der Sachgehalt des Wortes "Gott".

Wenn wir das wahrnehmen, dann spüren wir: Wenn das "Gott" ist, daß er uns alle zusammennimmt, die da leiden, sterben, dann mutet er uns zu, füreinander diese Aufmerksamkeit zu haben. Du sollst an deinem Mitmenschen dies wahrnehmen: nochmal ein Jauchzen, nochmal ein Jubel, nochmal Frohsinn, nochmal Wonne beim Genießen, nochmal Glück haben - du sollst es besser wissen: Er ist einer, dessen Grundschiene heißt Hineinreifen in Leiden, Sterben, Tod. Wenn Gott Gott ist, nicht Schöpfer, sondern Gott, dann mutet er uns zu, für den andern da diese Aufmerksamkeit zu entwickeln, zu erwecken, zu haben.

Jetzt dürfen wir, harmlose Typen, die wir sind, nicht ausweichen. Das ist uns hierzulande auf dieser Erde zugemutet von Gott. Wer das annimmt, wer darauf eingeht, der wird göttlich, jawohl, das steht in der Bibel: göttlich. Und das andere Wort hieße: der wird Sohn Gottes, Tochter Gottes, göttlich. Du sollst deinen andern Menschen Gottheitsantlitz nahebringen in deiner Zuwendung, Aufmerksamkeit, Obsorge für die, denen es schwer fällt, die Leid haben. Nun wissen wir, darin haperts. Wir erkennen unsern Gott - nicht Schöpfer, sondern Gott! - als einen Herrn und uns als Knecht und Magd, die er in Dienst beruft, um in seinem Namen seine Zuwendung entgegenzubringen den andern. Und wir leugnen es nicht: Je mehr wir dies auch nur ein bißchen erkannt haben, umso mehr ist uns klar: Wir genügen ihm nicht. Wir bleiben schuldig, wir bleiben ihm schuldig. Wir sollten so viele ihm bringen, die durch uns froh geworden sind, die durch uns Not behoben bekommen haben, Hilfe erfahren haben. Ein Meer von Leiden, wir schaffen es doch einfach nicht. Und nun müssen wir - das ist wichtig - an dieser Stelle das Ungenügen fühlen. Wir sind berufen von ihm, Gott unserm Herrn, als Knecht und Magd, als Sohn und Tochter Gottes, das Heil zu bringen, und schaffen es nicht. Das muß in uns eine gewisse heilige Trauer auslösen dürfen. Wer kann das Meer der Leiden heilen?!

Dann aber fällt der Blick auf Jesus, den von Nazaret, den der Ostern. Ihn bedenkend, betrachtend kannst du sagen: Der hat den Beruf begriffen. Er wandte sich voller Aufmerksamkeit denen zu, wie sie angewürfelt kamen: dem armen Luder, dem Ausländer, dem Hauptmann von Kapharnaum, dem Zöllner, auch den Pharisäern; er hat sie abgeputzt, aber nicht um sie kaputtzumachen, sondern um sie zu reinigen, zu gewinnen. Auf diesen Nenner kannst du das öffentliche Leben Jesu bringen: Er trug Gottheitsantlitz in der Zuwendung zu den andern Menschen. Aber wir wissen ja den Weg Jesu: Darüber weckte er Haß, Zorn, man hat ihn zu Tode gebracht. Also auch er endete schließlich in Ohnmacht, so wie wir enden werden in Ohnmacht. Wir haben es nicht geschafft.

Und nun sind wir solche hier, zu denen, an deren Ohren, an deren Herzen die Botschaft gedrungen ist: Gott, Gott hat ihn nicht im Tode liegen lassen, hat ihn erweckt aus dem Tode, er lebt, er ist erstanden am dritten Tag und - den nächsten Satz sage ich sehr behutsam - ist unter uns. Das ist unser Glaube. Er ist unter uns. In dem Maße wir Aufmerksamkeit haben für ihn, ist er uns nah, wirklich, in unserer Mitte. Und so wäre er denn also uns "der Sohn Gottes" - und es führt kein Weg zu ihm als der, den wir kennen, nämlich die Leitplanke: nimm dein Leid, deines Lebens Leid, setze es hintan und wende dich dem andern zu voll Aufmerksamkeit

und, meinetwegen, vergehe in Ohnmacht, Leiden und Sterben, Tod und Grab. Aber wenn wir an den uns gehalten haben, dann läßt er auch uns nicht im Grabe liegen. Wir werden erweckt werden und leben, Söhne und Töchter Gottes in ihm, d e m Sohn Gottes. Das sollten wir im Glauben wissen.

Und jetzt hören wir: Der diabolos, der Teufel, tritt an ihn heran: "Wenn du der Sohn Gottes bist, dann denk an dich, versorge dich in des Schöpfers Allmacht und erfülle dir den Habe-Trieb, den Geltungstrieb, den Machttrieb. Wir spüren direkt: Das meint sich hemmungslos ausleben. Und das grade nicht, vielmehr dies: sein Leben einsetzen und verlieren und es, wenn schon dem Schöpfer, dann dem überlassen, der die Allmacht hat, dich zu erwecken aus dem Grabe, aus dem Tode zum Leben. Ein ganz anderer Rat, den müßte man probieren! Man versuche es einmal zuhause, daß Gott spricht: "Wenn du mein Sohn bist, dann...", was dann? Nun formuliere man die Versuchungen nach Gottes Art, auch Gott kann uns ja versuchen, locken, reizen: dann, dann, dann verzichte - gegen deinen Habe-Trieb, Geltungstrieb, Machttrieb. Dann verzichte, setze hinten, nimm Rücksicht, verschwende dich, soviel an dir nur liegt, an die andern. Da sagt dir dann die diabolische Stimme, die teuflische, da verlierst du ja! Die göttliche heißt: Dann wirst du dein Leben gewinnen. Um diese Dramatik handelt sich's im heutigen Evangelium. Wenn du der Sohn Gottes bist, wenn du Tochter Gottes bist, wenn du Knecht und Magd Gottes bist, dann wage in Gottes Namen, dein Leben einzusetzen, und du wirst es gewinnen.

Wir gehen auf Ostern zu. Das wär's, was wir am Aschermittwoch mit dem Aschenkreuz uns haben zusprechen lassen: Sei Sohn Gottes, sei Tochter Gottes, verliere dein Leben, verschwende es an andere, und du wirst es gewinnen. Das ist unsere Vorbereitung auf Ostern.